

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 60 (1985)
Heft: 4

Artikel: Umweltfreundliches Bauen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Begriff «umweltfreundliches Bauen» tönt vordergründig nach einem Ausdruck, der als politisches Schlagwort, als Werbeslogan oder zur Effekthascherei für die Erreichung irgendeines beliebigen Zieles gebraucht oder missbraucht werden kann. Er beinhaltet nämlich zwei völlig kontroverse Worte.

Umweltfreundlich einerseits ist der Ausdruck eines Leitbildes, das wir uns bei allen unseren Handlungen, in jeder Lebenssituation vor Augen führen müssen, wenn wir unsere bekanntermassen belastete Umwelt erhalten wollen. Bauen andererseits ist eine Arbeit, der leider der Makel anhaftet, grundsätzlich nicht umweltfreundlich zu sein. (Bauen braucht viel Energie aller Arten, insbesondere Öl und Elektrizität, zum Bauen müssen wir Kieslager aus der Natur abbauen, Holz abbauen, Chemikalien aller Art produzieren und verarbeiten.) Die erstellten Bauten wiederum benötigen Energie (Versorgung, Entsorgung). J. Spuler

Das Bauen ist seit der Zeit der Pfahlbauer zu einer Existenzfrage und -notwendigkeit der Menschheit geworden, da wir nur dort wohnen können, wo vorher gebaut wurde. Wenn zudem eine Bevölkerung die Dichte unseres Landes erreicht, ist damit auch die entsprechende Bautätigkeit verbunden. Da Wohnen (als Folge des Bauens) einer der wesentlichen Punkte des Lebenssystems «Mensch» ist, kann darauf nicht verzichtet werden.

Am umweltfreundlichsten wäre der Verzicht auf jede weitere Bautätigkeit. Nicht realisierbar ist dies, weil die Bedürfnisse der Menschheit nicht vom Tisch gefegt werden können. Bedarf nach Wohnraum besteht. Ebenso besteht Bedarf nach Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Soziale, physische und psychische Bedürfnisse der Menschheit können, sollen und dürfen in ihren Grundstrukturen nicht zerstört werden, da sonst das Lebenssystem Mensch einen nicht heilbaren Schaden nehmen würde. Zudem hängen allein in unserem Land Zehntausende von Menschen von der Erwerbstätigkeit im Baugewerbe ab.

Über Unrealisierbares zu diskutieren hat keinen Sinn. Was also bleibt zu tun, wenn wir uns vornehmen, umweltfreundlich zu bauen? Wo beginnen wir, wo müssen wir beginnen und wie können wir die Anforderungen, die uns in diesem Bereich gestellt werden, optimal lösen?

Zweifellos beginnt die gesamte zu optimierende Aufgabe bei den Standortfra-

Umweltfreundliches Bauen

gen, das heisst bei den Zonenplanungen. Gut gelöste Fragen der Zoneneinteilungen haben bekanntlich zum Ziel, Wohnbauten an Orten mit grösstmöglichem Wohnwert zu erstellen, Gewerbe- und Industrieanlagen dort zu plazieren, wo sie den geringsten schädigenden Einfluss auf das Gesamtbild und das Gesamtwohl unserer Gesellschaft nehmen. Der damit verbundene Wunsch nach möglichst kurzen Anfahrtsstrecken und Verkehrswegen ist bekanntermassen äusserst schwer realisierbar. Die Frage der Optimierung zwischen Zuteilung von Landflächen in Bauzonen und Grün- oder Freihaltezonen ist somit eine der schwierigsten. Die damit verbundene Konsequenz der wirtschaftlichen Resultate (grosse Grünzonen gleich kleine Bauzonen gleich hohe Landpreise, teure Kauf- und/oder Mietpreise) macht diese Frage nicht leichter, sondern unendlich viel schwieriger. Die Zonenplanung stellt somit an die menschliche Entscheidungsfähigkeit äusserst grosse Anforderungen. Trotz der wahrscheinlichen Tatsache, dass unser heutiges Bodenrecht voraussichtlich nicht zu ändern ist, muss in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen werden, ob mit diesem Bodenrecht die Problematik überhaupt jemals befriedigend gelöst werden kann.

Sind wir dann in der Phase der Erstellung eines Quartierplanes, ist oder wäre die Frage der Erschliessung so zu lösen, dass eine möglichst geringe Belastung der Umwelt daraus hervorgeht (sprich möglichst grosse Umweltfreundlichkeit).

Gelangen wir auf diesem Weg dann endlich in die Phase des Bauens, sind wesentliche Grundüberlegungen unabdingbar:

An welchem Punkt ist ein Wohnbau in seiner Grösse optimiert, das heisst, wo liegt das Minimum der sozialen Ansprüche und der Vertretbarkeit am verarbeiteten flächenmässigen Raum, und wo artet diese Frage in nicht vertretbaren Luxus aus?

Zu den erwähnten Grundüberlegungen gehört zweifellos auch die Wahl der Energieträger. Die Möglichkeiten mit Erdöl, Gas und elektrischem Strom dürften als bekannt vorausgesetzt werden, ebenso die Erkenntnis, dass die Anwendung von erdölbetriebenen Anlagen so weitgehend wie möglich sublimiert werden sollte. Sicher ist die Frage der Energiekonzepte die wichtigste überhaupt im Zusammenhang mit der Umweltfreundlichkeit eines Bauwerkes.

Dieser Bereich sollte in der heutigen Zeit der problematischen Umweltbelastungen keinesfalls durch den Architekten oder Generalunternehmer allein, sondern vielmehr gemeinsam mit bestausgewiesenen Heizungs-, Sanitär- oder Energieingenieuren bearbeitet werden. Diese Spezialisten werden dann in jedem Fall auch die Möglichkeit von alternativen Energieträgern (Wärmepumpen, Erd-, Luft- oder Sonnenkollektoren) klären.

Ein weiterer sehr wesentlicher Bestandteil von umweltfreundlichem Bauen ist die Optimierung von Wärmedämmwerten, sprich Isolierungen. Dies ist ein Bereich, der heute als Muss betrachtet werden sollte. Wiederum ist dem Bauherrn zu raten, sich in jedem Fall vom spezialisierten Architekten und/oder Generalunternehmer beraten zu lassen.

Der Planung von Kanalisationen bzw. den entsprechenden gesetzlichen Vorschriften muss in naher Zukunft durch die Behörden ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Sicher ist die Frage berechtigt, ob es richtig ist, mit jedem neu erstellten Haus dem Boden wieder einige hundert Quadratmeter beregnete Fläche zu entziehen. Die aufgrund der geltenden Gesetze heute mehrheitlich in die Kanalisation geführten Regenmengen stellen zweifellos eines der grössten Probleme der zu trockenen, weil zuwenig natürlich bewässerten Bodenflächen dar.

Diese Aufstellung von Betrachtungen zum Thema «umweltfreundliches Bauen» erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll sie die Komplexität eines Grundbedürfnisses aufzeigen, eines komplizierten Systems, das aufgrund seines technischen Entwicklungsstandes droht, den Menschen zu konditionieren, zu beherrschen. Unsere Aufgabe und unsere Verantwortung ist es, die Möglichkeiten der heutigen technischen Entwicklungen im Griff zu behalten und so zu handhaben, dass sie uns dienen und andererseits verhindern, dass wir von ihnen in unserem Lebenssystem zu stark gesteuert werden. Ferner sollte sich die Einsicht durchsetzen, dass man sich, um umweltfreundlich zu bauen, von bestausgewiesenen Architekten und Spezialisten beraten lassen muss.

Es muss ganz klar festgestellt werden, dass umweltfreundliches Bauen höchste Anforderungen stellt – dies in unserem ureigensten Interesse und im Interesse unserer zukünftigen Welt.